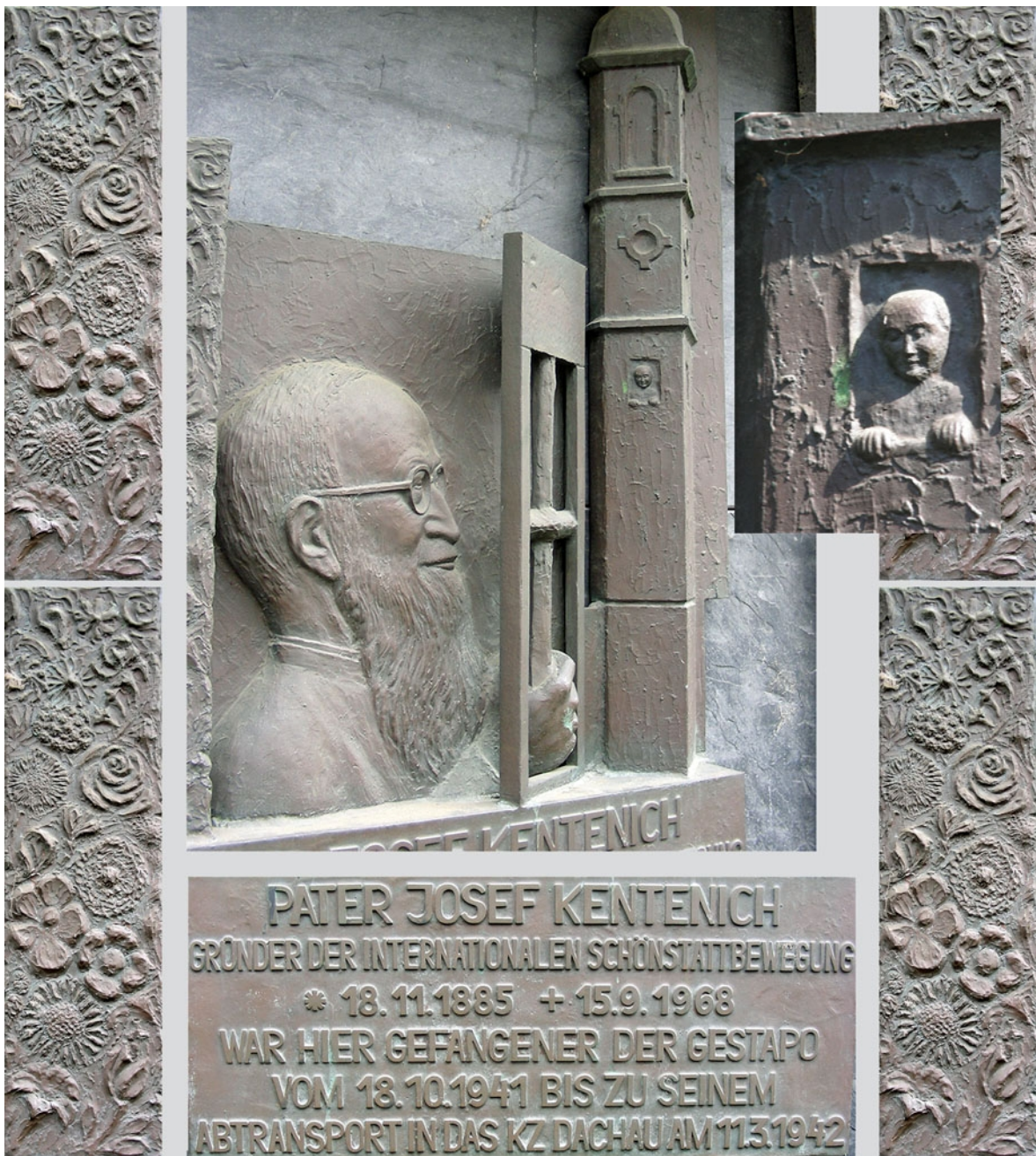


Orte der Vaterbegegnung

2. Koblenz / Metternich



Gedenktafel Koblenz Karmeliterstraße / Rheinstraße (Fotomontage)

Schicksalsverwobenheit der Familie mit dem Gründer

Übernatürlich gesehen sind wir eine wirkliche Familie, ich und meine Gefolgschaft und meine Gefolgschaft und ich. Wenn wir in den Plänen Gottes als eine wirkliche Familie dastehen, dann ist auch unser Schicksal miteinander verwoben, und zwar übernatürlich miteinander verwoben. Das heißt praktisch: Was meine Gefolgschaft an Opfern für mich bringt, das ist eine Wirklichkeit, das wird von mir auch (als) wirklich angenommen, und das wirkt auch. Und umgekehrt: Die Opfer, die ich für die Familie bringe, die sind ein Mittel, die Familie zu retten, viel wertvoller, als wenn ich die ganze Gestapo auf meiner Seite hätte.

Wir haben mit der Gottesmutter ein Bündnis geschlossen, und das ist eine Wirklichkeit. Und wenn wir die Bedingung erfüllen, jetzt Inscriptio leben für andere, so ist das das Mittel, um dessentwillen ich frei werden will.

Ich habe das Empfinden, dass ich das klar gesagt habe. - Sehen Sie die ganz starke übernatürliche Einstellung und das Ernstmachen mit dem Liebesbündnis? Wissen Sie, nachträglich hört sich das so selbstverständlich an. Da steckt solch eine klare Logik drin! Aber wenn man vor dem Entschluss steht, wenn man menschlich den sicheren Tod, den sicheren Mord wählen muss und wenn man auf der anderen Seite alle, die man gern hat, bitten und betteln sieht: Nun machen Sie es doch anders! Können Sie verstehen, dass das einen starken seelischen Kampf in sich geschlossen hat?

Aus: J. Kentenich, Brasilien-Terziat, Santa Maria 1952, in: Peter Wolf (Hrsg.), Mit dem Vater verbunden, Schönstatt-Verlag Vallendar 2010, Seite 43f



Die Orte:

Die Stelle, an der das 1944 zerstörte „Karmelgefängnis“ gestanden hat, ist an der Ecke Karmeliterstraße / Rheinstraße durch eine Gedenktafel gekennzeichnet. An derselben Stelle befindet sich auch die Gedenktafel der Schönstattbewegung (vgl. nebenstehendes Bild und Fotomontage S. 1). Sie liegt ganz in der Nähe der Bundesgartenschau 2011.

Die Mariengartenströmung und das Gedenken an die Gefängniszeit P. Kentenichs in Koblenz haben eine weitere Verortung erfahren im Provinzhaus der Providentia-Povinz der Schönstätter Marienschwestern im Koblenzer Stadtteil Metternich, Trierer Straße 388.

Literatur:

Engelbert Monnerjahn, Häftling Nr. 29392, Patris-Verlag Vallendar-Schönstatt 1972, S. 69-100
Peter Wolf (Hrsg.), Mit dem Vater verbunden, Schönstatt-Verlag Vallendar 2010, S. 13-15. 42-75

Parallele Philippi – Schönstatt

Ich danke meinem Gott jedes Mal, wenn ich an euch denke; immer, wenn ich für euch alle bete, tue ich es mit Freude und danke Gott dafür, dass ihr euch gemeinsam für das Evangelium eingesetzt habt vom ersten Tag an bis jetzt. (Phil. 1, 3 – 5)

Dies schreibt der Apostel Paulus im Gefängnis in Ephesus an seine Gemeinde in der Stadt Philippi. Mit dieser ersten europäischen Christengemeinde wusste sich der Apostel Zeit seines Lebens innig verbunden. Sie war ihm, der ihr stets ein glaubwürdiger Zeuge für Christus war, zutiefst schicksalhaft verbunden. Die Christen von Philippi haben von ihrem Apostel nicht nur den Glauben an Christus angenommen, sie haben seine Leiden für Christus mit vollzogen und mit ihm geteilt. (Vers 7) Daher die innige Verbundenheit des Apostels mit dieser Gemeinde; dies wird ihm jetzt, da er ihr aus dem Gefängnis schreibt, zutiefst bewusst.

Im Dezember 1941 schrieb Pater Josef Kentenich aus dem Karmelgefängnis in Koblenz nach Schönstatt: „Jeden Tag lese ich Phil. 1“ – also das Kapitel, aus dem die oben zitierten Verse stammen. In diesen Texten findet er sich selber wieder. Ihn beseelt eine ähnlich tiefe Verbundenheit mit seiner „Gemeinde“, mit der Schönstattfamilie, deren Gründer und Vater er ist. Die tiefe und herzliche Verbundenheit und Schicksalsgemeinschaft, die Paulus und seine Gemeinde von Philippi miteinander verbindet, nimmt Pater Kentenich auch in seinem Verhältnis zu seiner geistlichen Familie wahr.

Durch Jahrzehnte war diese Verbundenheit gewachsen als Frucht seiner restlosen Hingabe an seine Gefolgschaft und von deren Offenheit für seine vom Glauben getragene Führung. Nun ist er seit dem 20. September 1941 von seiner Familie gewaltsam getrennt; zunächst in vierwöchiger Dunkelhaft, dann seit dem 18. Oktober im Karmelgefängnis, wo ein gewisser Kontakt nach Schönstatt dank wagemutiger Hilfe von Gefängnisangestellten möglich war.

In seiner konsequent gläubigen Einstellung war es für Pater Kentenich klar: diese Verbundenheit soll durch die Trennung nicht leiden und geschwächt werden, sie soll vielmehr wachsen und in Richtung Schicksalsgemeinschaft vertieft werden. In „Phil. 1“ entdeckt er dafür die biblische Grundlage. Er liest täglich dieses Kapitel und schöpft daraus Wegweisung und Kraft.

Wenn wir uns in diese Situation hinein versetzen und Phil. 1 lesen, dann beginnt der Brief sehr intensiv zu sprechen: *Ihr alle habt Anteil an der Gnade, die mir durch meine Gefangenschaft und die Verteidigung und Bekräftigung des Evangeliums gewährt ist. (V. 7) - Ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher an Einsicht und Verständnis wird, damit ihr beurteilen könnt, worauf es ankommt. (V. 9f) - Ihr sollt wissen, Brüder, dass alles, was mir zugestoßen ist, die Verbreitung des Evangeliums gefördert hat. (V. 12) - Ob ich komme und euch sehe oder ob ich*

fern bin, ich möchte hören, dass ihr in dem einen Geist feststeht. (V. 27) - Denn euch wurde die Gnade zuteil, für Christus da zu sein, also nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch seinetwegen zu leiden. (V. 29)

Nicht nur er, Pater Kentenich, möchte aus diesen Worten Wegweisung und Kraft schöpfen; seine Gefolgschaft und geistliche Familie soll ihn verstehen und sein Denken und Handeln mit vollziehen. Deswegen schrieb er schon Ende November nach Schönstatt: *Im Dezember können Sie am Anfang der Betrachtung statt meines Briefes das erste Kapitel des Philipperbriefes vorlesen lassen.*

Um Weihnachten darf er feststellen, dass die herzliche Verbundenheit und die Schicksalsgemeinschaft tiefer werden; besonders was unter den Koblenzer Marienschwestern unter dem Stichwort „Mariengarten“ lebendig geworden ist, ist ihm ein deutliches Zeichen dafür.

Offensichtlich hat die göttliche Vorsehung noch mehr vor mit dieser Schicksalsgemeinschaft. An zwei Stellen ist in Phil 1 von der Gnade die Rede; diesen hat Pater Kentenich wohl besondere Aufmerksamkeit geschenkt: *Ihr alle habt Anteil an der Gnade, die mir durch meine Gefangenschaft gewährt ist. (V. 7) - Euch wurde die Gnade zuteil, für Christus da zu sein, . . . auch seinetwegen zu leiden. (V. 29)*

Die Gefangenschaft, das Leiden für Christus – eine Gnade! Sollte der liebe Gott davon für ihn und die Seinen noch mehr bereit halten?

Von Schönstatt aus setzen intensive Bemühungen ein mit dem Ziel, Pater Kentenich vor der Einlieferung ins KZ Dachau zu bewahren. Der Betroffene aber gibt sich reserviert. Es könnte doch sein, dass Gott ihm die „Gnade der Gefangenschaft“ noch weiter zuteil werden lassen will – und auch seiner Gefolgschaft. Wenn dem so ist, darf das Gnadenangebot nicht ausgeschlagen werden! Es ist ein hartes Ringen, das am 20. Januar 1942 seine Entscheidung findet: Er füllt das Formular, das ihn vor dem KZ bewahren sollte, nicht aus. *Die Antwort verstehe bitte aus dem Glauben an die Realität der Übernatur und die Schicksalsverwobenheit der Glieder unserer Familie.* So schreibt er an seinen engsten Mitarbeiter, Pater Alex Menningen. In der Sprache von Phil. 1 heißt es: *Denn ihr habt den gleichen Kampf zu bestehen, den ihr früher an mir gesehen habt und von dem ihr auch jetzt hört. (V. 30)* Die Schönstattfamilie ist mitgegangen, wenn auch manche noch etwas Zeit brauchten.

Die Früchte der dreijährigen Zeit im KZ Dachau erweisen es: Dieser Glaubensweg war der richtige Weg; es gibt die „Parallele Philippi – Schönstatt“.

Oskar Bühler